

Sprechsaal

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **16 (1929)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der sich die stattliche Zahl von etwa 60 Mitgliedern eingefunden hatte.

Die wichtigsten Traktanden, abgesehen von den Vereinsgeschäften im engeren Sinn, betrafen die Teilnahme des S. W. B. an den verschiedenen bevorstehenden Ausstellungen. Für die «Schweizerische Wohnungsausstellung Basel 1930» haben sich die Verhältnisse abgeklärt. Infolge der unbegreiflichen Haltung des Sekretärs des schweizerischen Schreinermeisterverbandes, über die der Öffentlichkeit noch ein ausführlicher Bericht vorgelegt werden wird, zieht sich der S. W. B. aus allen die Hallenausstellung betreffenden Angelegenheiten zurück, und seine Vertreter in den verschiedenen Kommissionen haben ihre Mandate niedergelegt. Dagegen bleibt die Teilnahme an der Siedlung aufrechterhalten, und vielleicht ist das überhaupt die sauberere Lösung, da man in der Hallenausstellung doch nur zu unerfreulichen Kompromissen gezwungen gewesen wäre.

Nicht so abgeklärt ist die Frage einer Kunstgewerbeausstellung, die wenn möglich gemeinsam mit dem Oeuvre zu veranstalten wäre. Schon länger fühlt der S. W. B. die Verpflichtung, wieder etwas für seine kunstgewerbetreibenden Mitglieder zu tun. Man dachte an eine relativ kleine, qualitativ hochstehende Wanderausstellung, die in allen grösseren Städten der Schweiz zu zeigen wäre; neuestens hat die «Eidg. Kommission für angewandte Kunst» via Oeuvre wissen lassen, dass sie eine grössere kunstgewerbliche Schau dem nächsten «Salon» anzugliedern gedenke, der in Bern oder Genf stattfinden soll. Ob nun die dem S. W. B. sympathischere kleine Wanderausstellung, mit oder ohne Beteiligung des Oeuvre, trotzdem stattfinden soll, oder ob sie dahinfällt, bleibt weiterer Prüfung vorbehalten. Herr Architekt Hofmann, Zürich, machte den ingenösen Vorschlag, die Wanderausstellung des S. W. B. en bloc dem Rahmen des «Salon» einzugliedern.

Die dritte Ausstellung, die jedoch auch noch keine festen Umrisse angenommen hat, ist die internationale Volkskunstausstellung, die unter dem Protektorat des Völkerbundes und des Bundesrates in Bern stattfinden soll und zu der alle Völkerbundsstaaten eingeladen werden. Die

beste Form wäre gewiss eine rein wissenschaftliche Volkskunde-Ausstellung gewesen, nun werden aber auch alle möglichen Heimatschutz- und Heimarbeitsvereine um Mitwirkung angegangen, sodass der Werkbund sehr starke Bedenken hat, die Ausstellung könnte ihren rein wissenschaftlichen Charakter verlieren und in eine Propagandaveranstaltung für moderne, künstlich gezüchtete «Volkskunst» ausarten. Wenn sich einzelne Mitglieder von ihrer Mitwirkung Vorteile versprechen, sind sie jedenfalls nicht an der Teilnahme zu hindern; als Ganzes wird der S. W. B. kaum Gelegenheit haben, seine Ideen zur Geltung zu bringen, doch ist weitere Abklärung abzuwarten.

Als neue Mitglieder wurden aufgenommen:

Herr F. Largiadèr, dipl. Architekt, Zürich, und

Herr Müller, Direktor der Gewerbeschule Aarau.

Der Geschäftsbericht, der verlesen und genehmigt wurde, wird allen S. W. B.-Mitgliedern gedruckt zugestellt werden. Mit den Delegierten des Oeuvre wurde ausser der Frage der gemeinsamen Kunstgewerbeausstellung auch die seit Jahren laufende Sportpreisaktion besprochen, die zu weiteren Diskussionen in den beiden Verbänden Anlass geben wird.

Die Generalversammlung am Sonntag war mit Traktanden zu sehr überlastet, als dass die Mitglieder zu den einzelnen Fragen hätten Stellung nehmen können, und auch der Vortrag von Hans Schmidt (Basel) hatte unter dieser Zeitknappheit zu leiden — an eine Diskussion, in der man hätte darauf eingehen können, war überhaupt nicht mehr zu denken. Hier wird die Regie in Zukunft dafür sorgen müssen, dass beiden Teilen, dem geschäftlichen wie dem ideellen, grösserer Spielraum gegeben wird. Der Vortrag «Künstler und Allgemeinheit» soll gedruckt werden. Das Sekretariat wird einige Werkbundmitglieder um ihre Meinungsäusserungen, die dem gedruckten Vortrag beigelegt werden sollen, bitten, um wenigstens so die wertvollen Ideen des Vortrages festzuhalten, die in ihrer Äusserung durch Zeitmangel gar zu sehr bedrängt waren, und um einiges, was in der Diskussion vielleicht gesagt worden wäre, nachträglich zu sagen.

SPRECHSAAAL

BÖCKLIN-KONTROVERSEN

Eine gefährliche Betätigung für Kunstschriftsteller scheint es auch heute noch zu sein, über Böcklin zu schreiben, namentlich dann, wenn sie sich nicht entschliessen können, entweder bei den unentwegten Lobrednern, oder dann bei den entschiedenen Gegnern mitzutun. Wilhelm Barth hat in seinem Buch über Böcklin¹ den gefahrvollen

¹ Wilhelm Barth: Arnold Böcklin: «Die Schweiz im deutschen Geistesleben» Bd. 11, Verlag Huber & Co., Frauenfeld und Leipzig.

Mittelweg beschritten; er schrieb eine grosse Reihe von Bilderanalysen, in denen er, nach unserer Ansicht mit dem besten Erfolge, bemüht ist, Wert und Unwert in Böcklins Kunst voneinander zu trennen. Die Anerkennung ist nicht ausgeblieben, aber nun folgte vor kurzem ein etwas verspäteter Angriff des Altmeisters der Böcklinforschung H. A. Schmid,² zu dem wir hier Stellung nehmen möchten,

² H. A. Schmid: «An falschem Maßstab gemessen». Schweiz. Monatshefte für Politik und Kultur. Heft 4, IX. Jahrgang. Juli 1929.

nicht nur, weil Barth darin etwas zu viel Unrecht zugefügt wird, sondern auch, weil die Schmidische Art der Diskussion das Problem Böcklin in einen Zustand zurückwirft, dessen Wiederaufleben man nach Kräften verhindern sollte.

Schmids Diskussionsbasis ist der Gegensatz zwischen deutscher und französischer Malerei, und er macht Barth zunächst einmal den Vorwurf, dass er als Verehrer der Franzosen nicht in der Lage sei, über Böcklin gerecht zu urteilen. Barths Buch enthält aber nun unendlich viel Lob für den Maler und Poeten Böcklin, ja es tut noch mehr, indem es den Leser nötigt, sich die Bilder möglichst genau anzusehen. Dass dabei auch von den Bedenklichkeiten in Böcklins Bildern die Rede ist, scheint uns nicht nur das Recht des Verfassers, sondern auch seine Pflicht gegenüber dem Leser zu sein. Gerade der Verehrer Böcklins muss sich der Vorstellung enthalten, dass der jahrzehntelange Streit um Böcklin von ungefähr in die Welt gekommen sei; vielmehr ergibt sich aus der Tatsache, dass auf beiden Seiten Leute von unzweifelhaftem Verständnis an diesem Streite beteiligt waren, der unweigerliche Schluss, eine Diskussion sei hier berechtigt. Diese Diskussion kann aber nicht durch Ueberredungskünste aufgelöst, sondern nur durch Objektivität geklärt werden, und gerade in dieser Hinsicht ist Barths Böcklinbuch ein Vorbild.

Schmid zitiert, um seine Auffassung von der Gegensätzlichkeit der französischen zur deutschen Malerei zu erhärten, ein Ausspruch Albert Schweizers: «In dem Verhältnis zur Dichtung liegt der Unterschied zwischen französischer und deutscher Malerei». Von sich aus fügt Schmid noch hinzu, dass auch die Musik kaum irgendwo in der französischen Malerei eine solche Rolle spiele wie bei Böcklin. Ein Blick auf Ingres, Delacroix und Corot einerseits, auf Leibl und Menzel andererseits lässt starke Zweifel an der Richtigkeit derartiger Verallgemeinerungen aufkommen. Auch Schiller, der grosse Dichter und unglückliche Kunsttheoretiker, wird zitiert mit dem Ausspruch, ein Merkmal des Künstlerischen sei das Ueberschwengliche! Wenn wir Merkmale des Künstlerischen feststellen wollen, so müssen wir solche aus dem Wesen grosser Künstler abstrahieren. Da finden wir aber nun nicht das Ueberschwengliche als künstlerische Eigenschaft, sondern als Vorbedingung, und nicht der Ueberschwenglichkeit, sondern ihrer Bändigung verdankt die Welt grosse Kunstwerke. Dass Böcklin diese Bändigung in allen Stufen seines Schaffens manchmal versagt geblieben ist, das macht es eben aus, dass viele ihn nicht zu den ganz grossen Künstlern rechnen wollen. Auf diesen Sachverhalt mit Nachdruck hingewiesen zu haben, ist ein weiteres grosses Verdienst von Barths Böcklinbeachtung.

Leider müssen wir in diesem Zusammenhang auf eine bedauerliche Ungenauigkeit in Schmids Aufsatz hinweisen, der hier für seine summarische Betrachtungsweise charakteristisch ist. Er behauptet nämlich, Barth zitiere Siegfried Streicher, der die Toteninsel in seinem Buche als einen «grossartigen Gemeinplatz» bezeichnete. Barth hat aber etwas ganz anderes getan; er hat Streicher nicht zitiert, sondern apostrophiert, in dem er sagt, Streicher habe dem Meister «vernichtend grausame Worte angeworfen». Im Anhang seines Buches war Barth selbstverständlich genötigt, Streicher wörtlich zu zitieren. Er tut es dort auch nur, um die Verschiedenheit der heutigen Urteile festzustellen, denn er macht auch auf Schmids Ansicht mit einem Zitat aufmerksam, der die Toteninsel auf dieselbe Höhe wie Werke Claude Lorrains, Ruisdaels, Corots und Rousseaus stellen möchte.

Eine unbegreifliche Behauptung ist es ferner, wenn Schmid sagt, auf der von Barth organisierten Jahrhundert-Ausstellung in Basel sei der «Löwe Böcklin etwas frisiert worden». Ein derartiges Urteil muss jeder vorurteilslose Betrachter jener Ausstellung ablehnen. Auch wenn einige Hauptwerke fehlten, so sah man immer noch genug Schönes und weniger Schönes, um sich anhand des schier unermesslichen Materials, das die Kunsthalle bis an den Rand füllte, ein neues Urteil zu bilden. Einen Gegensatz zwischen Ludwig Justi, dem Organisator der Berliner Jahrhundertausstellung, und Barth herauszukonstruieren, ist ebenfalls eine verfehltete Absicht Schmids; dafür hat Justi in seinem Vorwort zum Ausstellungskatalog doch zu deutlich gesagt, dass er auch seinerseits genötigt sei, den bedeutenden Böcklin von dem bedenklichen zu trennen.

Die Absicht und die geistige Haltung des Schmidischen Aufsatzes wird dort am deutlichsten, wo er Barth Worte der Anerkennung zollt. «Warmes, oft wirklich verständnisvolles Lob wird den Werken zuteil, bei denen der Verfasser die schlagende Naturbeobachtung bewundert; es fehlt auch nicht an jener taktvollen Rücksicht, die der Sterbliche den Unsterblichen schuldet, wenn etwa von Alterswerken gesprochen wird, die ein teilweises Nachlassen verraten.» Wir müssen diese Objektivität Schmids in dem sonst leidenschaftlichen Artikel besonders hoch schätzen. Aber im Grunde genommen besagt sie doch nichts anderes, als dass Barth dort, wo er lobe, mit einem richtigen, dort, wo er kritisiere, mit einem falschen Maßstab messe. Gewiss kommt keinem eher das Recht zu, in diesem Fache über Neuerscheinungen der Literatur zu urteilen, als dem Böcklinforscher H. A. Schmid. Aber ausser dem Böcklinforscher gibt es noch den leidenschaftlichen Böcklinfreund H. A. Schmid, dem das Bekenntnis zu Böcklin nicht so sehr eine Forderung seiner wissenschaftlichen Erkenntnisse, als vielmehr seines künstleri-

schen Instinktes ist. Und dieser leidenschaftliche Freund Böcklins hat diesen Angriff gegen Barth gerichtet. Was können wir aus dieser Sachlage für einen andern Schluss ziehen als den, dass Barths Buch, das der objektiven Erkenntnis von Böcklins Kunst dienen möchte, von Schmid mit einem falschen Maßstabe gemessen worden sei?

Der Zufall will es, dass in jüngster Zeit ein Buch W. Barths über Paul Gauguin erschienen ist.¹ Dieses Buch ist nun die glänzendste Rechtfertigung Barths gegenüber Schmid's Vorwürfen. Seinem geliebten Gauguin lässt der Verfasser die strengste Beurteilung zuteil werden; er stellt Gauguin's menschliche und künstlerische Geschmacklosigkeiten in ein helles Licht. Er hält sich dem französischen Künstler gegenüber in der gleichen Objektivität, mit der er bemüht war, Böcklin zu beurteilen.

¹ Wilhelm Barth: Paul Gauguin. Verlag Benno Schwabe & Co. Basel 1929

CHRONIK

ZWEITER INTERNATIONALER KONGRESS FÜR NEUES BAUEN. FRANKFURT A.M.

24. - 26. OKTOBER 1929

Der zweite Kongress für neues Bauen behandelt die Themen «Die Wohnung für das Existenzminimum» und «Die neue Bauherstellung und ihre Konsequenzen für die Baugesetzgebung». Zu den Verhandlungen der ersten beiden Tage haben nur Mitglieder Zutritt. Die Verhandlungen des dritten Tages sind öffentlich. Auskunft durch das Generalsekretariat der internationalen Kongresse für neues Bauen: Zürich 7, Doldertal 7.

ARCHITEKTURAUSSTELLUNG IN FRANKFURT A.M.

In Zusammenhang mit dem II. Internationalen Kongress für Neues Bauen, der vom 24.—26. Oktober in Frankfurt

ZEITSCHRIFTENSCHAU

In der *Schweizerischen Technischen Zeitschrift* Nr. 37/38 macht Hans Schmidt unter dem Titel «Die Technik baut» suggestive Ausführungen über das Thema «Konstruktion oder Kunst». Besonders instruktiv die beigegebenen zwei Gesichter ein und desselben Hauses: die Strassenfront mit ihrer architektonischen Durchbildung, die Hoffront mit ihrem rein bedürfnismässigen Aufbau. Alles sehr einleuchtend und richtig — für den Augenblick. Ihre allgemeine Gültigkeit verlieren diese Ausführungen schon beim *Gedanken* an eine gothische Kathedrale, in der ein eminentes technisches Können und eine ausserordentliche künstlerische Konzeption sich zu einer unlösbaren Einheit verbinden.

Die Monatsschrift *Belvedere*, Amalthea-Verlag, Zürich, bringt in Heft 9 eine Monographie des Palais Trautson in

Es gäbe in Schmid's Aufsatz noch manchen Punkt, der zu weiterer Diskussion Anlass geben könnte, so, wenn behauptet wird, Manet und Ingres wirkten heute nur noch wie Nuancen eines und desselben Stils (!), oder: die heutige Generation wende sich von Beethoven ab, oder: die populären Werke seien tatsächlich das Höchste, was uns Böcklin geschenkt habe. Wir wollen es aber vorläufig mit dem, was wir Schmid's Ausführungen entgegenstellten, genug sein lassen. Hauptsächlich kam es uns darauf an, Barths vorreffliche Böcklinwürdigung gegen ungerechtfertigte Vorwürfe zu verteidigen und ausserdem zu betonen, dass es heute, ganz abgesehen von den wechselnden Strömungen des Zeitgeschmacks, nicht mehr wünschbar erscheine, die Böcklin-Diskussion in einer Art aufzurollen, wie sie vor Jahrzehnten ihre Berechtigung gehabt haben mag.

Lucas Lichtenhan.

a. M. stattfindet, wird auf dem Frankfurter Messegelände eine internationale Ausstellung «Die Wohnung für das Existenzminimum» eröffnet, welche die wichtigsten Typen von Kleinstwohnungen aus Europa und Amerika darstellen wird.

SIEDLUNG DAMMERSTOCK BEI KARLSRUHE

Vom 29. September bis 26. Oktober sind dreissig vollständig ausgestattete Häuser der Siedlung Dammerstock bei Karlsruhe als Ausstellung dem Publikum geöffnet. Die Siedlung zählt heute 228 Häuser. Sie ist das Ergebnis des vorjährigen Wettbewerbes, in dem W. Gropius der erste Preis zufiel. Der Bebauungsplan wurde von Gropius und Haesler-Celle aufgestellt, die Pläne der Häuser stammen von neun verschiedenen Architekten.

Wien, einem der reifsten Werke von Fischer von Erlach. Der Aufsatz von Jul. Fleischer behandelt die Baugeschichte und die nachmaligen Schicksale des Hauses und erinnert an die Stellung, die Dagobert Frey diesem Bau in Fischers Oeuvre eingeräumt hat. Drei Abbildungen nach alten Stichen und vier gute Photos des heutigen Zustandes begleiten die Ausführungen.

In Nr. 38 der *Bauwelt*, Berlin, findet sich die Wiedergabe von Plänen und photographischen Ansichten des Verwaltungsgebäudes oder «Tresthauses» in Charkow, der Hauptstadt der Ukraine, ein weitverzweigter achtgeschossiger Baukomplex, die einzelnen Bauteile durch hochliegende Brücken verbunden. Der Bau ist etwa doppelt so gross als das bekannte Chilehaus in Hamburg. Architekt der Anlage ist S. Kravietz.